



**P**ierre Gabriel Buffardin (24. März 1693, Toulon – 13. Januar 1768, Paris) war einer der berühmtesten Flötisten seiner Zeit und der Vorreiter der Flöte Traversière in Deutschland. 1710 reiste er zusammen mit dem Französischen Botschafter nach Constantinopel und wurde dort Lehrer von Johann Jacob Bach, dem jüngsten Bruder von Johann Sebastian. Von 1715 bis 1749 war Buffardin Flötist der Dresdener Hofkapelle, welches eines der besten und bekanntesten Orchester dieser Zeit war. Musiker wie Pisendel, Veracini, Weiss, Zelenka und Quantz waren seine Kollegen. Letzterer wurde auch Schüler von Buffardin. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch Kontakte zu Johann Sebastian Bach bestanden. Sicherlich zu Friedemann, der auch Flötenunterricht genoss. Es ist belegt, dass Buffardin im Jahr 1728 Friedrich, dem Kronprinz und späteren König von Preußen bewog, die Flöte zu erlernen und ihm eine „Buffardin'sche Flöte“ überreichte. Offensichtlich beschäftigte sich Buffardin also auch mit dem Bau von Flöten. Die Entwicklung der Korkschaube sowie des Registerfusses werden ihm 1759 durch Antoine Mahaut in seiner „Nouvelle Methode...“ nachgesagt und unterstützen diese Annahme.

## Gedanken über die Flöte „Buffardin Le Fils“

Martin Wenner, im Oktober 2018, überarbeitet im August 2019

Eines Tages im Oktober 2017 erhielt ich unerwarteten Besuch in unserer Werkstatt: Ein Freund kam zusammen mit meinem amerikanischen Kollegen Rod Cameron. Wir waren uns zuvor noch nie begegnet und so war es eine frohe und äußerst interessante Begegnung. Die beiden hatten in einer Tasche einige alte Flöten dabei, von denen mich eine sofort faszinierte und in ihren Bann zog. Es handelte sich um eine vierteilige Flöte aus Buchsbaum, sehr schön und hochwertig gearbeitet mit der Signatur BUFFARDIN LE FILS auf allen Teilen. Das Instrument war 2015 auf Ebay aufgetaucht (old flute) und von einem deutsche Flötisten gekauft worden. Welch glücklicher Zufall!

Die Flöte ist von hervorragender handwerklicher Arbeit, die nicht von einem Laien ausgeführt wurde, sondern von meisterlicher Arbeit zeugt: Die Drechselprofile des Instruments sind präzise gedrechselt, fein, die Formgebung ausgereift und wohl proportioniert, trotzdem individuell und eigenständig. Das verwendete Holz ist Buchsbaum von bester Qualität, die Ringe sind aus Elfenbein, die Klappe aus Silber. Auffallend sind die eingefassten Elfenbeinringe, die den Rezens einzurahmen scheinen. Dieses spezifische Baumerkmal hatte ich zuvor noch nie bei einer barocken Flöte gesehen.

Wie viele erhaltene Flöten des 18. Jahrhunderts ist auch die „Buffardin Le Fils“ Flöte nicht ohne Veränderungen und Beschädigungen erhalten. Das Mundloch ist leicht vergrößert und am äußeren Rand ringsum auf ca. 9,5 mm abgeschliffen, so dass die originale Größe nicht feststellbar ist. Auch das Mittelstück war offensichtlich gekürzt worden, außerdem stark oval verzogen. Folge dieser Veränderungen ist, dass das Instrument nur bedingt einen Eindruck von seinen ursprünglichen Qualitäten zeigt und auf einem hohen Stimmton spielt.

Trotzdem strahlt das Instrument eine ungemeine Faszination aus, sind hier doch typische Merkmale französischer und gleichermaßen deutscher Flötenbaukultur vereint: Die Innenbohrung verjüngt sich im Unterstück und Fuß dramatisch, wie man dies nur bei Instrumenten des Potsdamer Flötenbaus bei Meistern wie Freyer, Martin, Kirst aber auch bei Quantz sieht. Auch ist die Unterschneidung des fünften Griffloches, welches für den Ton F sowie Fis von entscheidender Bedeutung ist, groß. Durch diese Konstruktionsmerkmale wurde ein deutlicher Unterschied von F und Fis erreicht, mit dem Nachteil eines tiefen Grundtons D. Französische Merkmale sind die äußere Gestaltung sowie das runde Mundloch, welches vermutlich wesentlich kleiner gewesen sein dürfte als im heutigen Zustand.

Für unseren Nachbau musste erst einmal die ursprüngliche Länge des Mittelstücks rekonstruiert werden, auch die ursprüngliche Größe des Mundloches, daraus resultierend der ursprüngliche Stimmton. Dies war natürlich schwierig, da es keine vergleichbaren Instrumente mit gleicher Signatur und Bauweise gibt. Dennoch lässt sich über Proportionen (goldener Schnitt) die ursprüngliche Länge errechnen und über Versuche die ursprüngliche Größe des Mundloches bestimmen. Als Ergebnis dieser Überlegungen und Versuche kamen wir auf einen Stimmton um 415 Hz, was zugegeben sehr „praktisch“ klingt. Auf der anderen Seite ist aber in Dresden um 1750 dieser Stimmton überliefert.

Die Signatur „le Fils“ gab anfänglich Rätsel auf, denn ein Sohn Buffardins (Geburt möglich ab 1733) hätte frühestens 1750 oder später dieses Instrument herstellen können. Neueste Erkenntnisse und akribische Nachforschungen haben jedoch ergeben, dass der Vater von Pierre Gabriel Buffardin, Jean Joseph Buffardin (1664 – 1726) als Drechsler und Instrumentenmacher urkundlich erwähnt ist. Der Signaturzusatz „le Fils“ ergibt nun natürlich einen neuen Sinn und macht den berühmten Flötisten Pierre Gabriel Buffardin selbst zum Erbauer dieses Instrumentes. Ob der Signaturzusatz „le Fils“ von ihm nur bis 1726 verwendet wurde oder auch später, ist unklar.

Die Datierung der Flöte ist schwierig und könnte nur nach weiteren Fakten und Vergleichsinstrumenten erfolgen. Für eine Entstehung vor 1726 könnte der erwähnte Signaturzusatz sprechen. Baumerkmale wie die Proportionierung der Einzelteile, die Innenbohrung, das relativ große Klappenloch und die Grifflochunterschneidungen weisen hingegen auf eine spätere Entstehungszeit, vielleicht um 1740 hin.

Trotz all dieser Unklarheiten und offenen Fragen, vielleicht auch gerade deshalb, strahlt dieses Instrument eine besondere Faszination aus, die uns bewog, einen Nachbau zu wagen. Nach über einem Jahr harter Arbeit, unzähligen Versuchen und Fehlschlägen ist nun eine Flöte entstanden, welche einen eigenständigen Charakter und besondere Ausstrahlung besitzt, einen warmen und gleichzeitig äußerst tragfähigen Klang aufweist und sichere Intonation erlaubt.

Nur nebenbei sei erwähnt, dass mittlerweile Pierre Gabriel Buffardin zugeschriebene Sonaten wieder aufgetaucht sind und zur Veröffentlichung anstehen. Ein besonderer Dank sei hier Wim Brabants ausgesprochen, der viel Nachforschungsarbeit geleistet hat.

